

# Blasbiel: Bericht nennt Ursachen für den Felssturz

Wie kam es zum Felssturz im Steinbruch Blasbiel? Eine Expertise analysiert die Gründe. Und wirft weitere Fragen auf.

Armin Bregy

Der Expertenbericht zum Felssturz im Steinbruch Blasbiel ist immer noch nicht öffentlich zugänglich. pomona.media wurden jedoch die wichtigsten Passagen zugestellt. Die Firma Geotest AG hat die Fachexpertise im Auftrag der Gemeinde Raron erstellt. Er beschreibt die Faktoren, die den Felssturz begünstigt und schlussendlich ausgelöst haben.

Am 29. Januar kurz nach 11 Uhr kam es im Steinbruch Blasbiel in Raron zu einem massiven Felssturz. Rund 300 000 Kubikmeter Geröllmassen waren in Bewegung geraten. Beim Ereignis wurden zwei Tanks unter den Steinmassen begraben, gefüllt mit mehreren Tausend Litern Diesel. Und weil das Geröll den Bietschbach staute, drohte dem Dorf eine Überschwemmung. Mehr als 70 Personen mussten ihre Häuser verlassen.

## Kalksteinlieferungen an Lonza

Die Rarnerinnen und Rarner mobilisierten in der Folge gegen den Steinbruch und die Betreiber. Eine Interessengruppe wurde gegründet, eine Petition lanciert. «Die erheblichen Lärm- und Staubbelastigungen durch die Firma Blasbiel AG beeinträchtigen die Wohn- und Lebensqualität in unseren Dörfern aufs Unerträgliche», wurde moniert. Zudem wurden Sicherheitsbedenken laut: Was passiert, wenn der Felshang nochmals ins Rutschen gerät? Die Forderung der Initianten: ein sofortiger Abbaustopp.

Seit 1924 wird im Steinbruch Blasbiel Material abgebaut. 2017 wurde das Werk von der Volken Group gekauft. Der abgebaute Kalkstein wurde an das Lonzawerk in Visp geliefert. Kalkstein wird für den Betrieb des Neutralisationsbeckens benötigt. «Lonza verfügte bis Ende 2020 über eine Jahresbestellung für Kalkstein aus dem Steinbruch



Felssturz mit gewaltiger Dimension. Ein Grund: Die Abbauarbeiten haben den Fels destabilisiert. Bild vom Februar 2021.

Blasbiel. Da die vereinbarte Menge noch nicht ausgeschöpft war, erhielt Lonza vertragsgemäss 2021 weitere Restlieferungen», teilt der Konzern mit. Lonza habe die vereinbarten Lieferungen jeweils vertragsgemäss erhalten.

## Verschiedene Ursachen

Die Fachexpertise liegt seit längerem in einer ersten Version vor – wurde jedoch nie öffentlich publiziert. Seitens der Gemeinde und des Kantons bestehe noch weiterer Abklärungsbedarf, schreibt die Gemeinde im aktuellen Infoblatt, der Bericht müsse daher ergänzt werden. In den kommenden Wochen soll die Expertise präsentiert werden.

Das Ziel sei eine umfassende Klärung des Ereignisses durch die Fachspezialisten. Die Frage der Ursache des Felssturzes am Steinbruch Blasbiel stellt sich insbesondere mit Blick auf eine mögliche Haftung der Betreiber und Behörden.

Der Bericht der Geotest AG liegt pomona.media in Auszügen vor. Die Experten schrei-

ben darin: «Eine abschliessende Ermittlung der Ursachen des Absturzereignisses ist schwierig, da das zentrale Steinbruchgelände durch die Felsmassen verschüttet wurde. Allerdings haben es die Untersuchungen erlaubt, eine Reihe von Einflussfaktoren zu ermitteln.»

Dazu gehören geologische Elemente wie die Gesteinsabfolge und -schichtung. Diese könnten die Felsstabilität negativ beeinflussen und Felsstürze begünstigen, schreiben die Experten, jedoch seien in den naturbelassenen Felshängen im Raum Gampel bis Raron keine weiteren Felsstürze bekannt, relativieren sie.

Ähnlich argumentieren die Experten bezüglich der möglichen hydrologischen Gründe wie Regen- oder Schmelzwasser. Diese könnten das Ereignis gefördert haben, seien jedoch nicht der entscheidende Auslöser gewesen, sind die Geologen überzeugt. So rücken die Abbauaktivitäten im Steinbruch Blasbiel in den Fokus. «Mit dem Unterschneiden der späteren

Gleitfläche in der Steinbruchsohle (seit 2014) und der Absenkung der Sohle nach Osten wurde der Felsbereich über der glatten Fläche zunehmend entfestigt und destabilisiert.» Das genaue zeitliche Zusammenspiel könne wegen fehlender Messungen nicht ermittelt werden. Es sei jedoch denkbar, dass der Felssturz bereits mit der letzten massgeblichen Felsabtragungsphase zwischen 2013 und 2107 ausgelöst wurde, folgern die Experten im Bericht. Die Gefahr weiterer Ereignisse schätzen sie als «sehr gering» ein.

## Vage Aussagen

Fazit: Die Ausführungen zu den Ursachen des Felssturzes bleiben in der Expertise vage formuliert. Verantwortungs- und Haftungsfragen werden nicht erörtert. «Die Verantwortlichkeiten werden in nächster Zeit zu klären sein und einige Zeit in Anspruch nehmen», teilt die Gemeinde mit. Auf die zweite Version des Berichts darf man gespannt sein. Nicht nur in Raron.

## Unglück Fiescheralp: Kritik an Bahnen und Behörden

Ein Pistenfahrzeug erfasste an Heiligabend auf der Fiescheralp eine Fussgängerin tödlich.

Manuela Escher, Armin Bregy

Am Freitagabend kurz vor 17.00 Uhr wurde auf der Fiescheralp eine 73-jährige Frau und ihre zweijährige Enkelin von einem rückwärtsfahrenden Pistenfahrzeug erfasst. Die Frau starb noch auf der Unfallstelle, das Kleinkind wurde schwer verletzt und musste mit einem Helikopter ins Berner Inselspital geflogen werden.

Wie die Walliser Kantonspolizei mitteilt, fuhr der Pistenbully vor dem Fahrzeugdepot rückwärts und übersah dabei die Fussgängerin, die sich mit ihrer Enkelin unmittelbar hinter dem Heck des Fahrzeugs befand. Der Fahrer war nach bisherigen Erkenntnissen allein im Fahrzeug.

Beim verstorbenen Opfer handelt es sich um eine Schweizerin mit Wohnsitz im Kanton Luzern. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Der tragische Unfall löste in der Region grosse Betroffenheit aus. Valentin König, CEO der Aletsch Bahnen, sagt: «Wir, der Verwaltungsrat und die Geschäftsleitung der Aletsch Bahnen AG und alle involvierten Mitarbeiter, sind tief betroffen vom tragischen Unfall. Unser Mitgefühl gilt dem tödlich verletzten Opfer, dem verletzten Kind sowie der betroffenen Familie.» Man stehe in engem Kontakt mit der betroffenen Familie. «Unserem Team und dem betroffenen Mitarbeiter geben wir die notwendige psychologische Unterstützung. Die Aletsch Bahnen AG setzt alles daran, dass der Unfallhergang geklärt wird. Wir stehen der Polizei und der zuständigen Staatsanwaltschaft vollumfänglich zur Verfügung», so Valentin König weiter.

Doch nicht nur Betroffenheit, auch Kritik wurde am Wochenende laut. Die IG Fiescheralp kommunizierte am Samstagmorgen, dass der IG-Vorstand die Sicherheitsproblematik den Behörden und Bahnen mehrmals mitgeteilt habe. «Wer zur Fiescheralp-Kehrichtensorgungsstelle gelangen will, ist gezwungen, den Platz vor dem Fahrzeugdepot zu queren.» Die IG habe erstmals im Jahr 2009 den ungeeigneten Zugang thematisiert. Leider seien alle Eingaben abgeblockt oder nicht beantwortet worden. Die grösstmögliche Sicherheit könne nur gewährleistet werden, wenn ein gefahrloser Zugang zur Kehrichtensorgungsstelle ermöglicht werde, damit sich Fussgängerverkehr und Pistenfahrzeuge nicht mehr in die Quere kommen können, schreibt die IG Fiescheralp weiter.

Bruno Margelisch, Gemeindepräsident von Fiesch, bestätigt auf Anfrage, dass der Zugang zur Kehrichtensorgungsstelle in der Vergangenheit mehrmals thematisiert wurde, «insbesondere in Bezug auf die Zugänglichkeit und Schneefreiheit», so Margelisch. Auch den Sicherheitsaspekt habe man diskutiert. «Die Situation wurde jedoch als unkritisch eingestuft», sagt Gemeindepräsident Margelisch. Man warte nun den Untersuchungsbericht ab, bevor man Massnahmen einleite. «Gibt es neue Erkenntnisse, werden wir umgehend handeln», sagt Bruno Margelisch.

Auch Aletsch-Bahnen-CEO König sagt: «Die IG Fiescheralp hat mit diversen Eingaben die Zugänglichkeit des Kehrichtdepots thematisiert. Dabei ging es primär um Schneeräumung und Ausrüstungsgefahr. Nach meiner Kenntnis wurde kein Bezug auf mögliche Probleme mit Pistenfahrzeugen gemacht.» Die Sicherheit der Gäste und auch der Mitarbeitenden sei für den Betrieb ein wichtiger Punkt, der regelmässig und immer wieder in verschiedenen Zusammenhängen diskutiert werde. «Es ist üblich, dass in Wintersportorten schneebedeckte Strassen und Wege im Winter mehrfach benutzt werden. Diese sogenannte «Mehrfachnutzung» von Fahrzeugen und Fussgängern ist vielerorts üblich und auch zulässig», so König. Man habe derzeit keine Vorgaben, in die Betriebsabläufe einzugreifen. «Natürlich haben wir intern das tragische Ereignis thematisiert und werden nach Abschluss der Ermittlungen die Situation beurteilen», sagt Valentin König zum weiteren Vorgehen.

## Die Lage im Spital blieb über die Feiertage angespannt stabil

Wird das SZO bald die Folgen der weihnachtlichen Familientreffen und der neuen Omikron-Variante zu spüren bekommen?

Die zwei Wochen zwischen Weihnachten und Anfang Januar gelten im Spitalzentrum Oberwallis (SZO) als intensivste Zeit des Jahres. Zum zweiten Mal hintereinander muss sich das Spitalpersonal über den Jahreswechsel nicht nur um Wintersportunfälle, sondern auch um Covid-19-Patienten kümmern.

Stand Sonntagnachmittag zählte das SZO zehn stationäre Covid-19-Patienten, wie Dr. Reinhard Zenhäusern, ärztlicher Direktor, informiert. Von diesen zehn Patienten lagen drei auf der Intensivstation, einer von ihnen muss künstlich beat-

met werden. Da drei weitere Intensivbetten von Nicht-Covid-Patienten belegt werden, verfügt das SZO nun noch über zwei freie Intensivbetten. Wobei die Kapazität der Intensivstation bei Bedarf auch um zwei weitere Betten erhöht werden könne, erklärt Zenhäusern.

Ob dies demnächst nötig wird, weiss freilich auch Zenhäusern nicht. Doch er sagt: «Ich gehe davon aus, dass die Anzahl der Ansteckungen in den nächsten Wochen zunimmt.» Einerseits hätten viele Leute die Feiertage gemeinsam verbracht, und andererseits sei anzunehmen,

dass die neue Omikron-Variante ansteckender sei als die noch vorherrschende Delta-Variante.

Dennoch hofft Zenhäusern, dass die Zunahme der Fallzahlen nicht automatisch zu einem Anstieg der stationären Covid-19-Patienten im SZO führen muss. Bisherige Beobachtungen hätten gezeigt, dass die Omikron-Variante oft weniger schwere Krankheitsverläufe nach sich ziehe.

Hoffnungen setzt Zenhäusern aber auch in die fortschreitende Booster-Impfkampagne. Denn von den derzeit zehn Covid-19-Patienten im Spital Visp

sind deren sechs ungeimpft. Will heissen: Das eine Drittel der Schweizer Bevölkerung, das nicht geimpft ist, stellt am SZO 60 Prozent der stationären Fälle. Der geimpfte Anteil macht hingegen nur 40 Prozent aus, obwohl es in der Schweiz doppelt so viele Geimpfte wie Ungeimpfte gibt. Zudem befänden sich unter den vier geimpften Patienten mehrere, deren Immunsystem durch eine schwere Vorerkrankung geschwächt sei. «Es ist eindeutig: Das Risiko eines schweren Verlaufs wird durch die Impfung klar gesenkt», sagt Zenhäusern deshalb.

Doch auch neben der Pandemie läuft am SZO derzeit so einiges. Sowohl am 24. wie auch am 25. Dezember habe man auf der Notfallstation des Spitals rund 60 Patientenkontakte verzeichnet. Zahlen, die für diese Zeit des Jahres normal seien, sagt Zenhäusern. Wobei am gestrigen Sonntag bereits Anfang Nachmittag 40 Patienten angekommen seien, weswegen es bis am Ende des Tages wohl mehr gewesen sein dürften als an den beiden Vortagen.

Das strengere Wochenende, davon geht Zenhäusern erfahrungsgemäss aus, werde

dann das Neujahrswochenende. Glücklicherweise sei es aber so, dass die Patienten, die beim Wintersport verunfallen, meist keine Intensivpflege benötigen würden. «Gleichwohl müssen derzeit pro Tag fünf bis zehn Brüche operiert werden.» Die Kapazitäten dafür seien aber vorhanden, da viele Patienten geplante Eingriffe nicht ums Erste über die Feiertage machen lassen wollen. Zudem sind sogenannte nicht dringliche Operationen im Rahmen des Corona-Konzepts sowieso bereits verschoben worden. (pac)